

LUTHERS TRUTZLIED

Philologisch-kritische Bemerkungen

Von Richard Carstensen

Die zweite Strophe des Luther-Liedes »Ein feste Burg« hat vielfach zu Mißverständnissen Anlaß gegeben; denn der Anfang wurde als Eingeständnis einer Schwäche aufgefaßt:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren.

Solche Auslegung, die z. B. in politischen Anekdoten ihren Niederschlag fand, muß als Versuch am untauglichen Objekt bezeichnet werden; das glaubenskräftige Luther-Lied mit seinem dreifachen siegessicheren »doch« enthält ja keinerlei peremptorisches Eingeständnis einer Schwäche oder eines Unterlegenheitsbewußtseins.

Von der Gesangbuch-Ausgabe, die Joseph Klug im Jahre 1529 gedruckt hat, hat sich kein Exemplar auf die heutige Welt erhalten. Das erscheint besonders bedauerlich, weil gerade in jenen Jahren Luthers trutziges Reformationslied bekannt wurde. In der Kritischen Gesamtausgabe »D. Martin Luthers Werke«, 35. Band, Weimar 1923, lautet die zweite Strophe:

Mit unser macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren,
Es streit für uns der rechte man,
den Gott hat selbs erkoren.

Die heute übliche Wiedergabe in Gesangbüchern hat am Schluß der zweiten Zeile dagegen ein Semikolon oder gar einen Punkt.

Auf diesen Unterschied soll hier hingewiesen werden.

Er mag unerheblich erscheinen im Sinne der »Interpunktionsregeln« vergangener Jahrhunderte. Außerdem wird auch heute bei nicht ganz straffer Gedankenanknüpfung oder gerade als Ausdruck für den Fluß der aufzählenden Einzelglieder des Hauptsatzes, der sog. Satzreihe, vielfach statt eines vielleicht angebrachten Semikolons ein Komma gesetzt.

Handelt es sich hier um unwichtige Differenzierungen, die ohnehin durch die mündliche Form behoben werden? Es mag banal erscheinen, an den Gehalt geistlicher Lieder den Maßstab oder gar den Formalismus syntaktischer Fragestellung zu legen und bei ihnen Satzanalyse zu treiben – doch der Einsichtige weiß, daß ohne textliche Klärung des Syntaktischen kein wahres Verständnis möglich ist oder möglich wird.

Mit der Abtrennung der Satzteile, wie sie in den Gesangbüchern heute üblich ist, ist der Satz nach der zweiten Zeile abgeschlossen; das dort verwendete Semikolon ist zwar nicht so eindeutig wie ein Punkt, aber es vermittelt keinesfalls einen syntaktischen Übergang zum nächsten Satz der dritten Zeile. So werden zwei Fakten – durch Komma – aneinandergereiht: Die Feststellung der Machtlosigkeit des Menschen und – ohne Begründung – die Erklärung, daß »wir gar bald verloren« seien.

Ist »Es streit' für uns . . .« ein Hauptsatz, wie es hier nach dem Semikolon offensichtlich erscheint? Handelt es sich bei der mit Apostroph geschriebenen Verbform »streit'« um einen conjunctivus adhortativus »Es soll streiten . . .« oder optativus »o daß doch . . .« oder gar den Indikativ als Ausdruck unantastbarer Gewißheit »Es streitet für uns . . .«?

Alle vier Fragen sind ganz offenbar zu verneinen, und mit der ziemlich andersartigen grammatischen Interpretation, die sich zugleich auf die ursprüngliche Kommasetzung nach der zweiten Zeile stützt, eröffnen sich Entscheidungen in der Auslegung, die weit über syntaktische Haarspaltereien hinausgehen.

Offensichtlich handelt es sich hier um einen Konjunktiv einschränkenden Charakters, wie ihn die neue Duden-Grammatik, 1959, S. 1150, kennzeichnet: »Der Konjunktiv kann in gewählter Sprache auch bei exzeptiver Bedeutung des bedingenden Gliedsatzes auftreten, d. h. wenn dieser eine Ausnahme von dem Inhalt des verneinten Hauptsatzes ausdrückt.« Dieser nachgestellte Gliedsatz ist ein Nebensatz und steht mit der Konjunktion »denn«, aber auch ohne sie.

Neben dem vom Duden genannten Beispiel aus Goethe - » . . . erhält man nichts, man bringe denn was hin« - mag hier das Bibelwort in Luthers Formulierung beispielhaft erscheinen: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn« (1. Mose 22, 27).

Neben dem allgemein üblichen »es sei denn . . .« findet sich, nach Duden, a.a.O., diese sprachliche Verwendung gelegentlich auch ohne »denn«: »Ich lasse dich nicht von der Stelle, du hörest zuvor meine Beichte an.« (Heine)

Diesem sprachlichen Satzbau dürfte die fragliche Stelle des Lutherliedes entsprechen: der negative Charakter der beiden Hauptsätze ist im zweiten durch den Begriff »verloren« gegeben.

Ebenso wie im 46. Psalm, dem geistigen Anstoß zu dem glaubensstarken Lutherlied, keinerlei Aussage menschlicher Schwäche zum Ausdruck kommt, ergibt sich hier in der zweiten Strophe als Sinngehalt nicht ein resignatives Bekenntnis: »Wir sind verloren« - sondern das glaubensstarke Bewußtsein: Ohne Jesus sind wir verloren, d. h. in satzgetreuer Formulierung: Wir sind gar bald verloren, wenn nicht für uns der rechte Mann streitet . . .

»Der Glaube ist ein lebendiges und mächtiges Ding, nicht ein müßiger Gedanke, schwimmt nicht auf dem Herzen wie eine Gans auf dem Wasser, sondern gleichwie das Wasser durch Feuer erwärmt wohl Wasser bleibt, aber nicht mehr kaltes, sondern warmes und völlig ein andres Wasser ist, also bildet der Glaube, des H. Geistes Werk, einen andern Geist und andre Sinne und macht einen völlig neuen Menschen.«

LUTHER: Vorlesungen über 1. Mose von 1535-45. WA 42, 452.